

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 22 (1981)  
**Heft:** 18

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Und nun wird eben jetzt mit Hilfe dieses Monopols die Versorgungskrise lautlos geschürt.

- Man unterbindet Lieferungen von vorhandenen Konsumgütern an die Bevölkerung.

- Man gibt leichtverderbliche Konsumgüter absichtlich der Vernichtung preis.

- Man stockt dauerhafte Konsumgüter auf, damit man nach einem Gewaltakt gegen die Gewerkschaften sofort grössere Warenmengen auf den Markt werfen kann, um so die Sympathie der Bevölkerung zu erkaufen.

In diesem Zusammenhang sind die gezielten Drohungen in der laufenden öffentlichen Verleumdungskampagne durchaus ernst zu nehmen. Wenn etwa der Vize-Innenminister Wladyslaw Pozog (er ist Chef der Gegenspionage im Sicherheitsdienst) von der «wachsenden Subversion der imperialistischen Agenturen» spricht, so ist das zwar inhaltlich lachhaft, kann aber nicht als Verfolgungswahn abgetan werden. Man sucht den Vorwand zur Auslösung einer Terrorwelle, und solche Auftritte haben immer zuverlässig als Auftakt dazugehört.

Neuerdings ist man dazu übergegangen, die Armee im Bergbau einzusetzen. Aber in Polen glaubt niemand, dass das eine Massnahme zur Behebung der Wirtschaftskrise sei. Vielmehr ist man davon überzeugt, dass das Regime damit den militärischen Einsatz gegen einen Streik der Bergleute vorbereitet.

Zu Besuch in Polen war der sowjetische General Alexej Jepischew, Chef der politischen Abteilung der Sowjetstreitkräfte und damit oberster Politiker der UdSSR; Gesprächsthema war die «Rückkehr zu den Prinzipien des Marxismus-Leninismus». Moskau bleibt bei seiner Forderung, die es im Juni der polnischen Partei in seinem offiziellen Brief übermittelt hat. Und verlangt die Ausführung des Befehls. Mit diesen oder andern Mitteln. gd

## Das Dokument

# Was denken Sowjetoffiziere?

Im sowjetischen Offizierskorps gibt es «keine politische Opposition». Aber einige seiner Vertreter haben «seit Afghanistan» angefangen, sich eigene Gedanken zu machen und Unzufriedenheit zu äussern.

Zu diesem Schluss kommt ein Briefschreiber aus der Sowjetunion, dessen Stimmungsbild die russischsprachige Zeitschrift «Possev» (Frankfurt) in ihrer Augustnummer veröffentlicht hat. Sie gibt die Initialen ihres Korrespondenten mit B. Tsch. an; das Schreiben ist vom Februar 1981 datiert.

Sowenig wie bei irgendeiner andern gesellschaftlichen Gruppe gibt es unter den Offizieren unserer Armee einen psychologischen Einheitszustand. Wie die vorhandene Unterschiedlich-

## Aus dem SOI

Die SOI-Bilanz, auf die wir hier auch schon hingewiesen haben, entstand 1975 aus einer Idee: jeden Monat sollten Beurteilungen und Schlussfolgerungen, die sich aus der Beschäftigung des SOI mit der internationalen Politik ergeben, festgelegt werden. Im Bestreben, auch den mit Information überlasteten Zeitgenossen eine monatliche Kurzanalyse der Weltlage zu bieten. Auf vier Seiten. In einer Form, die von den «flatternden Briefen» verschiedenster Provenienz sauber abstechen sollte.

Der Erfolg ist erfreulich: 1976 hatten wir 866 Abonnenten, 1977 deren 984, das Jahr darauf (wir konnten nicht werben) 985 — just ge-

auch, gegen wen dieser Krieg *tatsächlich* ausgetragen wird. Demzufolge trifft man schon auf Offiziere, die im Gespräch untereinander offen ihrem Erstaunen über diesen Krieg Ausdruck geben. Oder sogar direkt sagen, dass sie mit einem solchen Krieg nicht einverstanden sind.

Nicht anders als Soldaten haben auch Offiziere Angst davor, nach Afghanistan geschickt zu werden, und suchen Wege, dem zu entgehen. Bei diesen Leuten weckt der afghanische Feldzug keinerlei patriotisches Hochgefühl.

Wie ist die Stimmung hinsichtlich einer möglichen Invasion Polens? Auch hier beginnt sich eine gewisse Ernüchterung kundzutun. Wer unter den Sowjetoffizieren zu denken angefangen hat, glaubt nicht daran, dass sich die Polen einfach kampfflos ergeben werden. Auch würde es hier schon nicht mehr darum gehen, ferne und «wilde» Afghanen zu unterdrücken, sondern ein verwandtes Volk. Auch diese Aussicht weckt innere Widerstände. (*Hier sieht man, welches ethnische Kriterium das massgebliche ist; für die sowjetischen Völker des Kaukasus wären schliesslich auch die Afghanen ein «verwandtes Volk» — aber das zählt offenbar nicht in sowjetischen oder hier tatsächlich russischen Offizierskreisen. Anm.*)

Im Zusammenhang mit Polen ist es interessant zu beobachten, was für Gerüchte aufkommen. Gemäss einer Version, die herumgereicht wird, hat man die Invasion Polens gerade wegen jener inneren Widerstände unter den sowjetischen Offizieren hinausgeschoben. Laut einer andern Version existiert ein Plan, die Armee zu einer Berufarmee zu machen, mit einem gutbezahlten Mannschaftsbestand. Es geht nicht um die inhaltliche Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Gerüchte, sondern darum, dass sie getreulich die psychische Instabilität widerspiegeln, die sich bei einem bestimmten Teil unserer Militärs verbreitet hat.

Warum es unerlässlich sei, unsere Truppen nach Afghanistan zu schicken, hat man uns mit blosen Propagandaschablonen erklärt: Die Notwendigkeit «brüderlicher Hilfe» angesichts der amerikanischen und chinesischen Agenten des Imperialismus, die uns bedrohten, usw. An Komsomolversammlungen in den Militärakademien hat man dem Offiziersnachwuchs tatsächlich dargelegt, unsere Kämpfer in Afghanistan seien im Begriff, die ruhmreiche Heldentat von Matrosow zu wiederholen. (*Matrosow opferte im Zweiten Weltkrieg sein Leben, als er das ihm anvertraute Geschütz mit seinem Körper gegen feindliches MG-Feuer deckte. Anm.*)

Nun aber gelangen Informationen über die wirkliche Lage in Afghanistan bis zur Truppe in der Sowjetunion selbst, und die Konfrontation mit der Realität hat Skepsis ausgelöst. Man vernimmt von getöteten Offizieren und von den grausamen Kriegsmethoden. Und man erfährt

nug, um auf die *andauernd* steigende Abonnementzahl hinweisen zu dürfen. Dann kam der Durchbruch: 1979 bezogen 1179 die SOI-Bilanz, 1980 schon 1671, und jetzt sind es 1930 Persönlichkeiten.

Wir bleiben bei den vier Seiten monatlich. Aber wir haben unsere Leistung mit sporadischen Beilagen ausgebaut. Im September erscheint als solche Beilage eine *Untersuchung über die strategisch bedeutsamen Metalle*, von denen wir ebenso abhängig sind wie von der Energie, über die wir Anfang Jahr schon drei Beilagen veröffentlicht haben. Wir hoffen, auch dank diesen zusätzlichen Leistungen, bald die Zahl von 2000 treuen Abonnenten überschreiten zu können.

Treue hier misst sich an den Abbestellungen — Gradmesser dafür, ob das Produkt gefällt. In den ersten drei Jahren hatten wir 6 bis 8 Prozent Sistierungen, jetzt sind es nur noch 4 bis 5 Prozent. Ein ermutigender Erfolg! ■

auch, gegen wen dieser Krieg *tatsächlich* ausgetragen wird.

Demzufolge trifft man schon auf Offiziere, die im Gespräch untereinander offen ihrem Erstaunen über diesen Krieg Ausdruck geben. Oder sogar direkt sagen, dass sie mit einem solchen Krieg nicht einverstanden sind.

Nicht anders als Soldaten haben auch Offiziere Angst davor, nach Afghanistan geschickt zu werden, und suchen Wege, dem zu entgehen. Bei diesen Leuten weckt der afghanische Feldzug keinerlei patriotisches Hochgefühl.

Wie ist die Stimmung hinsichtlich einer möglichen Invasion Polens? Auch hier beginnt sich eine gewisse Ernüchterung kundzutun. Wer unter den Sowjetoffizieren zu denken angefangen hat, glaubt nicht daran, dass sich die Polen einfach kampfflos ergeben werden. Auch würde es hier schon nicht mehr darum gehen, ferne und «wilde» Afghanen zu unterdrücken, sondern ein verwandtes Volk. Auch diese Aussicht weckt innere Widerstände. (*Hier sieht man, welches ethnische Kriterium das massgebliche ist; für die sowjetischen Völker des Kaukasus wären schliesslich auch die Afghanen ein «verwandtes Volk» — aber das zählt offenbar nicht in sowjetischen oder hier tatsächlich russischen Offizierskreisen. Anm.*)

Im Zusammenhang mit Polen ist es interessant zu beobachten, was für Gerüchte aufkommen. Gemäss einer Version, die herumgereicht wird, hat man die Invasion Polens gerade wegen jener inneren Widerstände unter den sowjetischen Offizieren hinausgeschoben. Laut einer andern Version existiert ein Plan, die Armee zu einer Berufarmee zu machen, mit einem gutbezahlten Mannschaftsbestand. Es geht nicht um die inhaltliche Richtigkeit oder Unrichtigkeit solcher Gerüchte, sondern darum, dass sie getreulich die psychische Instabilität widerspiegeln, die sich bei einem bestimmten Teil unserer Militärs verbreitet hat.

Wie sich solche psychopolitischen Veränderungen im Denken unserer Offiziere weiter äussern werden, lässt sich vorerhand nicht sagen. Die Machthaber versuchen, unsere Militärs beruflich wie politisch isoliert zu halten. Viel hängt davon ab, ob ein Durchbruch aus der Isolation gelingt. ■

Für Moskau «je schlimmer, desto besser» in Iran

## Gleiche Obhut für Pro und Kontra

Regen, Hunger, Krieg in Persien dauern an.  
Zu gross wird die Menge, verrät den Monarchen.  
Von Gallien aus beginnt das Ende.  
Ein zieht der Neue, hässlich, böse und gemein.  
(Nostradamus, 1503—1566)

Seit Khomeinys Machtübernahme hat sich der Iran revolutionär weiterentwickelt und es auf folgende Errungenschaften gebracht:

- Die Wirtschaft ist zerrüttet; die Industrie arbeitet zu knapp 25 Prozent ihrer Kapazität.
- Die Landwirtschaft liegt brach, und die Lebensmittel sind grossteils rationiert.
- Die Arbeitslosigkeit hat in Teheran gut 50 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung erfasst.

Bekämpft wird die Arbeitslosigkeit ebenfalls mit revolutionären Methoden, und ein Berufsstand hat Hochkonjunktur: die Totengräber. Sie begraben die Opfer von Terror und Gegenderror. Im Friedhof Behescht Zahra die Würdenträger, anderswo und anderswie die andern.

Die überlebenden Mullahs an der Macht lassen ihre einstigen Bundesgenossen und heutigen Todfeinde erschliessen, die Mudschaheddin-el-Khalk (Volkskämpfer). 30 bis 50 sofort vollstreckte Todesurteile täglich allein in Teheran und allein nach offiziellen Bekanntmachungen.

Aber die Spirale wird sich nicht ewig so drehen. In gewisser Hinsicht war das Attentat vom 30. August, dem Präsident Radjai und Ministerpräsident Bahonar zum Opfer fielen, ein Wendepunkt. Denn der Anschlag war nur mittels hoher Komplizen durchführbar.

Die Bombe explodierte im streng bewachten Regierungssitz, während einer streng geheim gehaltenen Sitzung des Obersten Verteidigungsrates. Uebrigens — wie sich aus dem geretteten Tonbandprotokoll ergibt — auch noch zum Zeitpunkt, als das Traktandum «Terrorismusbekämpfung» ausgerufen wurde.

Mit ihrem eingespielten rhetorischen Reflex hat die Regimepropaganda sofort die Schuld von Reagan, Mitterrand und Saddam Hussein (dem irakischen Präsidenten) verkündet. Die Böswilligkeit wird immer hilfloser. Weder der Sicherheitsdienst Savama noch die paramilitärischen Verbände der Islamisch-Republikanischen Partei (IRP), die sogenannten Pasdaran, haben sich als fähig erwiesen, das zweite Grossattentat auf das Führungsgremium zu verhindern.

### KGB-Schaltung via PLO zu den Volksmudschaheddin ...

Für das Attentat zuständig waren natürlich nicht «Reagan und Konsorten», sondern die

Volksmudschaheddin, jene islamischen Marxisten, deren Führer Masud Radzavi von Paris aus den baldigen Zusammenbruch der «blutrünstigen Khomeiny-Diktatur» prophezeit.

Aber ihrerseits sind die Volksmudschaheddin — und hier wird die Sache gleich mehrfach interessant — recht eigentlich die Kinder der PLO. Den Palästinensern verdanken sie Organisation, terroristische Ausbildung und Stützpunkte. Ihre Kader sind in PLO-Lagern in ihrem Handwerk unterrichtet worden. Und zwar unter Aufsicht von sowjetischen KGB-Beratern.

Als der nachmalige «Mudschaheddin-Märtyrer» Saadadi vor Jahresfrist in Teheran verhaftet wurde, befand er sich in Begleitung eines Sowjetdiplomaten, und dieser Protektion verdankte er es wohl, dass er als «Auslandsagent» (die Sowjetunion wurde nicht beim Namen genannt) nur zu Gefängnis verurteilt wurde. Erst als der Ayatollah Beheshti am 28. Juli dieses Jahres einem Anschlag erlag, wurde Saadadi aus Rache nachträglich umgebracht.

### ... und via Tudeh zu ihren Henkern

Wieder einmal ist es erstaunlich, wieviel Doppelspiel sich die Sowjetunion erlauben darf und dabei erst noch geschont wird. Denn gleichzeitig (siehe letzte Nummer) kollaboriert ja ihre Tudeh-Partei mit dem Khomeiny-Regime und liefert ihm fleissig gesuchte Volksmudschaheddin ans Messer. (Der Tudeh-Chef Kianuri ist übrigens ein Neffe von Khomeiny.)

Während der Westen seine getreue Rolle als Sündenbock spielt und sonst nicht aufzutreten vermag, hält Moskau wieder einmal alle Eisen im Feuer. Nicht anders als zu den Zeiten des Schahs, dem man im Sowjetlager Ehrendoktorate verlieh, indes andere Schützlinge Moskaus mit grossem Erfolg ihre Anti-Schah-Kampagne mit einer antiwestlichen Kampagne in Deckung brachten, gleichzeitig dafür sorgend, dass die sowjetisch mitbewaffnete Opposition in Iran hübsch westfeindlich blieb.

Bald ist die Lage in Iran so schlimm, dass sie nur noch besser werden kann. Auf jeden Fall für die Sowjets. *ddm*

## Landwirtschaft privat in Ungarn

Ungarn ist gegenwärtig das einzige sozialistische Land, das mehr Agrarprodukte exportiert als importiert. Das relative Wirtschaftswunder hat seinen Hauptgrund in einer Art stiller Reprivatisierung, welche nur die Bewirtschaftung betrifft, ohne die offizielle Eigentumsordnung umzuwerfen. Das Prinzip ist einfach: Man hat aus den Genossenschaftsbauern private Pächter gemacht. Und man hat dazu mit der Zeit solche Rahmenbedingungen geschaffen, dass sich das individuelle Interesse des Bauern mit Planerfüllungsinteresse der Kolchosen und mit dem Versorgungsinteresse des Landes deckt.

Der politische Reformkurs begann in Ungarn 1963, nach der Verabschiedung einer allgemeinen politischen Amnestie; dann setzte 1968 der «neue Wirtschaftsmechanismus» ein, beschränkte sich aber in der ersten Zeit auf die Industrie.

Doch schon Anfang der siebziger Jahre zeigte sich auch in den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (Kolchosen) eine neue Praxis. Die Genossenschaftsleitung übergab den einzelnen Mitgliedern ausserhalb der gesetzlich vorgeschriebenen Nebenwirtschaft kleinere oder grössere Grundstücke in der Form von Teinpacht: Der Bauer musste einen bestimmten Teil der Ernte — meistens die Hälfte — der Genossenschaft übergeben, brauchte aber keine Steuern zu zahlen.

Diese Lösung war sowohl für die Genossenschaft als auch für die Bauern vorteilhaft: Die Genossenschaften konnten ihren Produktionsplan übererfüllen, und die Bauern verdienten mehr, weil sie ihre Produkte auf dem freien Markt für wesentlich höhere Preise verkaufen konnten.

In der Fachliteratur entstand daraufhin eine Diskussion; konservative Parteileute protestierten gegen diese Art Förderung der «privateigentümerischen Psychologie». Deshalb wurde diese Entwicklung gegen Mitte der siebziger Jahre vorerst aufgehalten.

Angesichts der allgemeinen Misere im Ostblock auf dem Gebiet der Agrarproduktion tolerierte man diese Praxis dann erneut. Jetzt hat sie sich überall verbreitet. Die Arbeit der Genossenschaftsmitglieder im gepachteten Grundstück wird als Arbeit für die Genossenschaft ins Tagewerk eingerechnet. Man gibt den Bauern nicht nur Grundstücke, sondern auch Ferkel, Kälber usw. zur Pflege. Die Viehhaltung wird gefördert; die Genossenschaft übergibt den Bauern die notwendigen Futtermittel. Für die Bearbeitung der Grundstücke stehen ihnen die Landmaschinen der Kolchosen zur Verfügung — gegen eine geringe Entschädigung.

Hinter dem «ungarischen Wirtschaftswunder» im Sozialismus steckt also eine intensive Förderung der «privaten Initiative». Vor einigen Monaten ergriff auch die Sowjetführung Massnahmen zur Förderung der Nebenwirtschaften. Die Resultate sind dort noch nicht vorauszusehen.

J. M.

**ZEITBILD** erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**  
Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
Peter Dolder

**Abonnementspreise**  
Fr. 39.— jährlich (Ausland Fr./DM 42.—)  
Studenten und Lehrlinge Fr. 25.—  
(Ausland Fr./DM 28.—)  
Einzelnummer Fr. 2.— (Ausland Fr./DM 2.50)